

die im Gegensatz zur beweglichen impressionistischen steht. Über das Verhältnis der Illustration zum Buch und der Zeitschrift äußerte sich einmal Otto Julius Bierbaum im »Pan«:

»Ein Buch ist ein großer Saal, von dem man einen einheitlichen Eindruck erwarten darf, eine illustrierte Zeitschrift dagegen ist ein Haus mit vielen Zimmern und Gelassen. Das Haus selbst, in seiner ganzen äußeren Erscheinung, muß einheitlich, stilganz wirken, aber die einzelnen Räume sollen nach Wunsch und Wesen derer eingerichtet sein, die in ihnen wohnen«.

Diese Anschauung hat sich wohl überlebt; vielmehr hält man streng darauf, daß die einheitliche Ausstattung auch in der Zeitschrift von Anfang bis Ende bewahrt wird. Mit kleinen Mitteln ist es möglich, die verschiedenartigen Zeichnungstechniken und Wiedergabeverfahren unter einen Hut zu bringen, ohne daß man sich beengender dekorativer Einfassungen zu bedienen braucht.

Einmal schien die künstlerische Illustration in Deutschland dem Untergang geweiht. Es war in den Tagen der Geschmackbarbarei, denen der Goldschnitt das Gepräge gab. Die fruchtbare künstlerische Revolution, herbeigeführt von William Morris, in Deutschland in Schmamm, Klingler, Erler, Stuck, Th. Th. Heine usw. willige Helfer findend, brachte neues Leben und trug zur Zeitschriftenveredelung viel bei. Heute befinden wir uns wieder auf der schiefen Ebene. Der zeichnerische Ausdruck der Illustrationen des Zeitschriftendurchschnitts ist von einer öden Trivialität und Geistlosigkeit, und Blätter, an die sich einst die künstlerische Hoffnung einer werdenden Generation klammerte, finden nicht die Kraft zu einer Aufwärtsbewegung. Dabei steckt eine Fülle künstlerischer Kraft im jungen Geschlecht, daß man darüber traurig werden könnte, wie wenig sie genützt wird. Es soll nicht verkant werden, daß der wirtschaftliche Tiefstand des besiegten Deutschlands auch hier die Möglichkeit der Verwertung unterbindet; mit einigem guten Willen ließe sich trotzdem vieles ändern.

Vor nicht allzulanger Zeit fand ein Wettbewerb statt, den die »Deutsche Lusttrederei« veranstaltete. Der Wettbewerb bezweckte den Entwurf eines witzigen, einprägsamen Werbezeichens und hatte einen vollen Erfolg. Man fühle sich nun nicht versucht, den öden Zeitungskitsch unserer sogenannten Witzblätter daneben zu halten. Ansätze, die uns aus der gegenwärtigen Ausdruckslosigkeit helfen können, sind da; leider beschränken sie sich noch zu sehr auf die kleine Gruppe teurer Luxusblätter, die sich die Zuhilfenahme jeder Reproduktionstechnik gestatten können. Indessen läßt der allgemeine Aufschwung die Hoffnung zu, daß sich ein Wandel zum Besseren zum Segen weiterer Kreise in absehbarer Zeit vollziehen wird.

Ein Aschenbrödel von früher und jetzt im Gesamtrahmen der Zeitschriftenausstattung ist das Inserat. Zwar tragen die Anzeigeneinnahmen meist einen erheblichen Anteil der Gesamtdruckkosten, aber trotzdem ist die Anzeigenausstattung oftmals unter aller Kritik. Im Herstellungsbanne der Sekunden ist es entschuldbar, wenn die gepeinigete Schriftsetzerphantasie einmal einen geschmacklosen Zwiebelstichhaufen gebiert, der Schaudern erregt. Etwas anderes ist es jedoch, wenn die ausgedehntere Herstellungsfrist der Zeitschrift eine gründliche Vorbereitung zuläßt und trotzdem keine befriedigende Anzeigenaufmachung zustandekommt. Freilich bedarf die Durchführung solcher Vorzüge einer besonders energischen Regiearbeit. Einmal gilt es, bei einer großen Anzahl von Inserenten veraltete, törichte Anschauungen zu beseitigen. Was manche Leute für eine Anschauung von einer wirksamen Anzeigenreklame haben, ist unglaublich. Die Anzeigenmanuskripte sind dann danach, und der geschmackbegnadetste Setzer oder Zeichner ist nicht in der Lage, aus der endlosen Textfülle und der Anzahl von Vorschriften etwas Gefälliges zu gestalten. Auf der anderen Seite sind in den einzelnen Druckereien die geeigneten Schriften, entsprechend geschultes Personal und andere vorteilhafte Herstellungsbedingungen nicht immer vorhanden.

Es wirkt sehr abstoßend, wenn ein schroffer Gegensatz zwischen einem gediegenen Text und einem zusammengepfuschten Anzeigenteil klafft. Die Werbewerte, die mit der entsprechenden Gestaltung des Anzeigenteiles erzeugt oder erstickt werden, sind doppelte. Einmal beeinflussen sie das Gesamturteil über die Zeitschrift und

wirken direkt, das andere Mal beeinflussen sie die Kauflustregung der Anzeigenleser und wirken indirekt. Da die Ansichten über Werbewirkung und Geschmack so verschieden wie die Menschen selbst sind, würde natürlich bei bloßer Zusammenstellung der eingehenden Anzeigenaufträge nie ein werbewirksames Ganzes zustandekommen. Eine sachgemäße Überwachung der Anzeigenmanuskripte und Schmierzeichnungen ist deshalb geboten. Die Zusammenstellungsarbeit des Anzeigenmetteurs hat nach gleichen geschmacklichen Grundsätzen vor sich zu gehen. Leider sind es noch recht wenige Zeitschriften, welche sich die konsequente Durchführung der Zeitschriftenausstattung bis auf den Anzeigenteil angelegen sein lassen. Zu wünschen wäre es, daß sich die bessere Erkenntnis allmählich Bahn bricht.

Die Entscheidung der Frage, ob bildliche oder typographische Anzeigenaufmachung, hängt von Herstellungsbedingungen sowohl, als auch von persönlichen Ansichten ab. Der bildliche Anzeigenausdruck ist selbstverständlich einprägsamer und werbefähiger. Er setzt jedoch bisher die Verwendung bestimmter glatter Papiere voraus, da das Tief- und Offsetdruckverfahren noch nicht allgemein in der Praxis eingeführt ist. Wird die Entscheidung für bildliche Wiedergabe getroffen, so sind die verschiedenen Herstellungsbedingungen entsprechend zu berücksichtigen, und im gegebenen Falle ist auch ein mehrfarbiger Entwurf vorzusehen.

Ein typographischer Entwurf kann jedoch auch sehr wirksam sein, und es wäre verfehlt, wenn man die Werbekraft einer gesetzten Anzeige mit dem Maßstab des Tagespressegesichtes messen wollte. Dezentere Schriftmischung, günstige Raumberteilung und berechnete Anordnung der Wortmassen lassen sehr wohl ein befriedigendes Anzeigengesicht zustandekommen. Notwendig ist vor allem eine gründliche Vorbereitung und eine übersichtliche Gestaltung des Manuskripts. Soweit die Anzeigenherstellung.

Schließlich ist noch einiges über Papier und Zusammenstellung zu sagen. Die Papierfrage ist die Preisfrage, d. h. sie wird bestimmt vom Bezugspreis der Zeitschrift. Am Willen, ein anständiges Papier zu verwenden, fehlt es meist sicherlich nicht. Deshalb wird es bei der Mehrzahl der Zeitschriften keine Papierfrage geben, weil eben nur das minderwertigste, billigste Papier verwendet werden kann. Kann sich der Verleger ein anständiges Papier leisten, so wird er natürlich seine Wahl je danach treffen, ob er einen illustrierten oder einen glatten Text zu drucken hat. Der feinere Bilderdruck verlangt im üblichen Hochdruckverfahren leider glatte bzw. mit Kreideschicht gestrichene Kunstdruckpapiere. Ich sage leider; denn der ästhetische Reiz des Druckstückes geht verloren, wenn das Papier die ursprüngliche Frische seines Naturzustandes durch Satinage und Kreidestrich eingebüßt hat. Die politurglatte, knickempfindliche Papieroberfläche, die zumeist noch störende Reflexlichter zurückwirft, beeinträchtigt wesentlich den Genuß, den der Druck zu vermitteln vermag. Die köstlichen Drude der neueren Buchkunstreformatoren Morris, Crane usw. verdanken nicht zum wenigsten ihre hohen künstlerischen Werte der Verwendung materialrechter Rohstoffe, Naturpapier inbegriffen. Inzwischen hat die Meisenbachsche Erfindung der Autotypie ihren Siegeszug vollendet und sich mit dem Offsetverfahren unabhängig von unästhetischen Papiereigenschaften gemacht. Es ist zu erwarten, daß der Fortschritt neuzeitlicher Drucktechnik die Leistungsfähigkeit aller Druckereibetriebe dahin bringt, daß auch rauhe, genarbte Papiere anstandslos verdruckt werden können. Da der Preisunterschied zwischen einem sogenannten gestrichenen Papier und einem maschinenglatten bzw. rauhen Papier zumeist ein wesentlicher ist, ist es zugleich ein Rechenexempel, etwaige billigere Papierausgaben mit etwaigen höheren Druckspesen zu vergleichen. Neben der Oberflächenbeschaffenheit ist die Stoffzusammensetzung des Papiers von Bedeutung. Eine vornehme Zeitschrift hat natürlich auf tunlichst holzfreie Zusammensetzung, zumindest auf geringsten Holzschliffzusatz des Papiers zu achten. Die Qualität der Papiere fällt zwar dem Laien nicht so springend ins Auge wie eine technisch und geschmacklich nachlässige Ausstattung, aber wo Güte und Solidität das Prinzip des Schaffens bestimmen, sollte auch dieser Punkt im Auge behalten werden.